Zur 100. Wiederkehr des Hochverratsprozesses gegen August Bebel und Wilhelm Liebknecht

„Unsere Partei wird leben, wachsen und siegen!“

Am 26. März 1872 wurden nach vierzehn spannungsgeladenen Verhandlungstagen vom Leipziger Schwurgericht August Bebel und Wilhelm Liebknecht des „Hochverrats“ für schuldig gesprochen und zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt.

Im Gerichtssaal standen sich unversöhnlich gegenüber: im Präsidium — die Beamten und Geschworenen der junkerlich-bürgerlichen Klassenjustiz;

auf der Anklagebank — die Führer der erst 1869 in Eisenach gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die wahren Interessenvertreter der Arbeiterklasse und aller Unterdrückten.

Diese Konfrontation war der sichtbare Ausdruck für die gesellschaftlichen Zustände in dem von Bismarck geschaffenen preußisch-deutschen Kaiserreich. Sie war charakteristisch für die Art und Weise, wie die herrschenden Klassen die soziale und nationale Frage in ihrem Sinne zu lösen versuchten. Zu Gericht saß der „mit parlamentarischen Formen verbrämte, mit feudalem Besitz vermischte und zugleich schon von der Bourgeoisie beeinflußte, bürokratisch gezimmerte, polizeilich gehätschelte Militärdespotismus.“[1])

Die Arbeiterpartei rettete die Ehre des deutschen Volkes

Die Vorgeschichte des Leipziger Hochverratsprozesses begann bereits, als der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 nach der Niederlage des französischen Kaiserreiches in der Schlacht bei Sedan (1. September 1870) den Charakter eines Raubkrieges gegen das französische Volk annahm. In dieser Situation rettete die Partei der Arbeiterklasse die Ehre des deutschen Volkes. Sie trat dem von der herrschenden Klasse entfachten Chauvinismus mutig entgegen, erhob laut und vernehmbar ihre Stimme gegen die Annexion Elsaß-Lothringens und die Ausplünderung Frankreichs, und verband diesen Kampf zugleich aufs engste mit dem Kampf um Demokratisierung der Verhältnisse in Deutschland.

Die Reaktion beantwortete diese internationalistische und zugleich patriotische Haltung der Arbeiterpartei und ihrer Führer mit einer Flut von Diffamierungs- und Unterdrückungsmaßnahmen. Um die Sozialdemokratie mundtot zu machen, wurde der Braunschweiger Parteiausschuß auf die Festung Lötzen verschleppt und nach Abschluß der Reichstagssession am 17. Dezember 1870 unter dem Vorwand des „Hochverrats“ August Bebel, Wilhelm Liebknecht und Adolf Hepner inhaftiert. Letztgenannter war Mitredakteur des Leipziger „Volksstaats“.

Die Reaktion konnte die Solidarität nicht ersticken

Im März 1871, vom Donner der „Kommune-Kanonen“ aufgeschreckt, waren die herrschenden Kreise diesseits und jenseits des Rheines nicht mehr länger imstande, sich unter einer nationalen Uniform zu verstecken“.[2]) Der preußisch-deutsche Militärstaat und die in Paris davongejagte, mit Bismarck kollaborierende Regierung des nationalen Verrats waren sich einig im Vorgehen gegen das Proletariat beider Länder. Nur mit Hilfe Preußen-Deutschlands gelang es der französischen Konterrevolution, den ersten Arbeiterstaat, die Pariser Kommune, im Blut zu ersticken.

Doch das rote Banner der Kommune war nicht zu vernichten. Es wurde von den besten Vertretern des Weltproletariats aufgenommen, mutig und zukunftsweisend weitergetragen. Von dieser unbesiegbaren Solidarität kündete A. Bebels Erklärung im deutschen Reichstag am 20. Mai 1871:

„Wenn auch im Augenblick Paris unterdrückt ist, dann erinnere ich daran, daß der Kampf in Paris nur ein kleines Vorpostengefecht ist, daß die Hauptsache in Europa noch bevorsteht und daß, ehe wenige Jahrzehnte vergehen, der Schlachtruf des Pariser Proletariats ‚Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Not und dem Müßiggange!‘ der Schlachtruf des gesamten europäischen Proletariats werden wird!“[3])

Als der von Bismarck langfristig vorbereitete und mit Nachdruck befohlene Hochverratsprozeß am 11. März 1872 eröffnet wurde, richtete sich die Anklage in der Person August Bebels, Wilhelm Liebknechts und Adolf Hepners gegen die Partei der Arbeiterklasse und gegen die marxistische Weltanschauung. Nach Bismarcks Vorstellungen sollte dieser politische Tendenzprozeß genutzt werden, „um den Sozialismus als ein ... blutrünstiges Monstrum hinzustellen, ihn niederzuknüppeln wie einen tollen Hund und unter einem Berg von Verleumdungen zu begraben“.[4])

Die Anklage der Angeklagten

Die junkerlich-bürgerlichen Initiatoren, die sich von vornherein eines politischen und juristischen Sieges in diesem Prozeß sicher wähnten, mußten mit schlecht verhohlener Wut erleben, daß die führenden Vertreter der deutschen Arbeiterbewegung den Gerichtssaal dazu benutzten, die Öffentlichkeit mit den Dokumenten der internationalen Arbeiterbewegung bekannt zu machen und die Ideen des Marxismus überzeugend zu propagieren.

In dem ständig überfüllten Gerichtssaal herrschte eine gespannte Atmosphäre. „Dieser Prozeß“, so schrieb Wilhelm Liebknecht, „war die erste Gelegenheit zu gründlicher Aussprache vor einem aufmerksamen Publikum. Und ganz Deutschland war unser Publikum.“[5])

Zeitweise wurde der Gerichtssaal direkt zum Forum einer Arbeiterversammlung, so z. B., als August Bebel den Inhalt der Inaugurialadresse der I. Internationale verteidigte und sich so die Sympathie und den Beifall vieler Zuhörer eroberte.

Mehr als einmal wurde das Gericht in die Enge getrieben, vor allem, wenn es das Verteidigungsrecht der Angeklagten einzuschränken versuchte. Das mit Voreingenommenheit gepaarte Unvermögen, den Marxismus zu lähmen, demonstrierte der Gerichtspräsident v. Mücke, als er z. B. verlangte, die Angeklagten sollten nicht die sozialen Fragen erörtern, sondern nur über ihre politische Tätigkeit sprechen. Wilhelm Liebknecht verwahrte sich energisch dagegen, zugleich das von der Reaktion verfolgte Prozeßziel entlarvend:

„Von den Politikern Bebel und Liebknecht können Sie beim besten Willen nicht die Sozialisten Bebel und Liebknecht trennen, und wenn Sie uns ... als Sozialisten für wüste Gegner der Zivilisation, für Banditen und Plünderer halten, kurz, das glauben, was die feindliche Presse ... über uns gelogen hat und lügt, so werden und müssen Sie uns verurteilen, ob die Anklage juristisch begründet ist oder nicht!“[6])

Die von Liebknecht oft angeprangerten, gegen die Sozialdemokraten gerichteten Hetztiraden des Gerichts bildeten in der Tat den Grundtenor der konstruierten Anklage. Auf „höherer Weisung“ sollten die Angeklagten schon vor dem Urteilsspruch für schuldig erklärt werden. Dieselbe Taktik ist bezeichnend auch für die heutige imperialistische Klassenjustiz z. B. in den USA im Prozeß gegen die aufrechte Kommunistin und Bürgerrechtskämpferin Angela Davis.

Die Methode, den Marxismus zu verketzern, erlitt aber auch vor 100 Jahren schon ein klägliches Fiasko. Mit der Absicht, auch Marx in Abwesenheit zu verurteilen, war am 3. Verhandlungstag von den Richtern das „Kommunistische Manifest“ als „Belastungsmaterial“ verlesen worden. Zur eigenen Verwunderung hatte die Anklagebehörde jedoch konstatieren müssen, daß das Verlesene stellenweise vom aufmerksam zuhörenden Publikum mit Beifall aufgenommen worden war. Den Wahrheitsgehalt des Marxismus und das Interesse des Publikums fürchtend, scheute sich deshalb das Gericht mit fortschreitendem Verhandlungsverlauf immer mehr, die politische Argumentation der Angeklagten zuzulassen.

Trotz aller Behinderung der Redefreiheit wies die Verteidigung die Haltlosigkeit der Anklage in allen Punkten nach und forderte Freispruch für alle Angeklagten. Die aus den besitzenden Klassen berufenen Geschworenen sprachen August Bebel und Wilhelm Liebknecht jedoch des Hochverrats für schuldig; denn der Haß der gesamten Bourgeoisie richtete sich in erster Linie gegen die beiden Führer der Sozialdemokratie.

Deutlicher als mit diesem Urteilsspruch konnte sich die reaktionäre Justiz damals kaum noch offenbaren, denn auf diese Weise wurde jede revolutionäre Gesinnung, jedes revolutionäre Programm von vornherein mit „Hochverrat“ identifiziert.

Am Tag nach dem Urteilsspruch aber verkündeten August Bebel und Wilhelm Liebknecht in einer öffentlichen Erklärung im „Volksstaat“: „Dieser Prozeß hat so unendlich viel für die Verbreitung unserer Prinzipien gewirkt, daß wir die paar Jahre Gefängnis hinnehmen ... Die Sozialdemokratie steht über dem Bereich eines Schwurgerichtes. Unsere Partei wird leben, wachsen und siegen!“[7])

Das revolutionäre Erbe Bebels und Liebknechts

Auf die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den letzten hundert Jahren zurückblickend, leiten

wir unseren Klassenstandpunkt vom revolutionären Geist eines Marx und Engels, Bebel, Liebknecht und Lenin ab. Die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung „führte über das gewaltige Erstarken der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter Führung Liebknechts und Bebels zur Fortsetzung ihrer revolutionären Traditionen im Spartakusbund und in der KPD, zur Gründung der SED“[8]) und damit zum Sieg der Arbeiterklasse und des Sozialismus in der DDR.

Unter Führung unserer Partei setzten wir den Geist dieser Traditionen in neue revolutionäre Taten um. Auf diesem kampferfüllten und zugleich opferreichen Weg ist der Leipziger Hochverratsprozeß ein Glied in der Kette jener Prozesse, „die vom Kölner Kommunistenprozeß über den Reichstagsbrandprozeß bis zum Prozeß gegen die KPD vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe reicht“.[9]) Diese Kontinuität kündet von der Unbesiegbarkeit und der ständig wachsenden Kraft der revolutionären Arbeiterpartei und vom Triumph der Solidarität über alle Machenschaften der reaktionären Klassen, die das Rad der Geschichte nicht aufhalten können.

Der Gang der Weltgeschichte hat die vom Wahrheitsgehalt des wissenschaftlichen Kommunismus tief durchdrungenen Voraussagen der einst verurteilten Klassenkämpfer August Bebel und Wilhelm Liebknecht überzeugend bewiesen. Der Raum, in dem die Willkürherrschaft der heutigen imperialistischen Großbourgeoisie noch Opfer fordern kann, ist durch den Siegeszug des Sozialismus und durch den antiimperialistischen Befreiungskampf der solidarisch miteinander verbundenen Völker verkürzt und immer schmaler geworden.

Diese Ergebnisse der historischen Entwicklung sind ein Teil jener siegreichen Zukunft, die August Bebel und Wilhelm Liebknecht vor Augen hatten, als sie vor hundert Jahren gegen die nationale Demagogie und gegen den chauvinistischen Taumel der Großbourgeoisie ankämpften und die wahren Volksinteressen vertraten. Ihr Beispiel und der Kampf aller selber von der Reaktion Verfolgten lehrt uns, daß es in der deutschen Geschichte noch nie eine über den Klassen stehende „Einheit der Nation“ gegeben hat.

Darüber können auch die heutigen sozialdemokratischen Führer in der BRD niemanden hinwegtäuschen, wenn sie unter dem Deckmantel sogenannter „innerdeutscher Beziehungen“ die „Einheit der Nation“ unter dem NATO-Helm herzustellen versuchen. Brandt, Wehner, Schmidt und Schiller haben absolut nichts mehr gemein mit der revolutionären Sozialdemokratie Bebels und Liebknechts. Die heutigen Führer der westdeutschen Sozialdemokratie haben sich als direkte Sachwalter des staatsmonopolistischen Herrschaftssystems mit der Aufrechterhaltung des KPD-Verbots, mit ihren Münchener Antikommunismus-Beschlüssen vom November 1970, mit ihrer Androhung des DKP-Verbots und mit ihrem Berufsverbot gegen Kommunisten eindeutig abgegrenzt. Sie haben sich offen auf die Position der verhängnisvollen Kontinuitätslinie der reaktionären Traditionen des untergegangenen „Deutschen Reiches“ gestellt, woraus immer wieder neue Gefahren entspringen. Darauf hinweisend, erklärte Genosse Erich Honecker am 7. Januar 1972 vor Angehörigen der NVA: „Wenn sich die Massenmedien der BRD während der letzten Zeit mit besonderer Vorliebe über die ‚Einheit der Nationen‘ verbreiten, so hat der VIII. Parteitag unserer Partei mit Recht festgestellt, daß über die Frage der Nation bereits die Geschichte entschieden hat. ... In der DDR, in der die Arbeiter und Bauernmacht herrschen, entwickelt sich die sozialistische Nation. Zwischen der sozialistischen DDR und der imperialistischen BRD gibt es keine Einheit und kann es keine Einheit geben.“[10])

Von dieser klassenmäßigen und selbständigen Position ausgehend, leistet unser sozialistischer Staat einen ständig wachsenden Beitrag zur Stärkung der sozialistischen Staatengemeinschaft und des Kampfes aller solidarisch miteinander verbundenen antiimperialistischen Kräfte in der Welt und für die erfolgreiche Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung. In diesem Sinne ist uns August Bebels und Wilhelm Liebknechts revolutionäres Erbe, das in unserem sozialistischen Vaterland seine Heimstatt gefunden hat, ein verpflichtendes Vermächtnis.

Gerhard Fuhrmann,
Sektion Marxismus-Leninismus

Quellenverzeichnis:

1. K. Marx/Fr. Engels, Werke Bd. 16, Berlin 1962, S. 20
2. K. Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich, S. 313
3. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. I, Berlin 1966, S. 314
4. Der Leipziger Hochverratsprozeß vom Jahre 1872, K. H. Leidigkeit, Berlin, 1960, S. 393
5. Ebenda, S. 9
6. Der Leipziger Hochverratsprozeß ..., a. a. O., S. 129
7. Ebenda, S. 313
8. Ebenda, S. 7
9. Ebenda, S. 19
10. Rede E. Honeckers vor Angehörigen der NVA, „ND“ vom 7. 1. 72, S. 3

Enge Zusammenarbeit mit sowjetischen Wissenschaftlern

Zielstrebige Arbeit in der Forschung auf den Gebieten Reibung, Schmierung und Verschleiß

Mit Stolz können wir am 30. Juni 1972, den 25. Jahrestag der Gründung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft feiern. Wir haben bewegende Gründe dazu, zählte doch die DSF zur Zeit des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands 3,5 Mill. Mitglieder. Zur Zeit kämpfen in der DDR 21 000 Kollektive um den Ehrennamen „Kollektiv der DSF“ oder verteidigen ihn. Es gibt in unserer Republik etwa 5000 Zirkel zur Aneignung der sowjetischen Wissenschaft und Kultur und rund 1000 Sprachzirkel.

Das ist auch Anlaß für uns als Wissenschaftler an der TH Karl-Marx-Stadt, Bilanz in der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit den sowjetischen Wissenschaftlern zu ziehen. In meinen nachstehenden Ausführungen soll auf einige Aspekte und markante Etappen unserer Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen der UdSSR auf den Gebieten Reibung und Verschleiß und ganz besonders der Grundlagenforschung eingegangen werden. Durch die Anwendung der Kenntnisse aus der Grundlagenforschung lassen sich konkrete Aufgaben mit weniger Aufwand lösen, was letztlich Ziel der Lösung jeder konkreten Aufgabe sein muß. Aus dem Studium der sowjetischen Veröffentlichung auf diesem Gebiet geht z. B. hervor, daß in der UdSSR die Forschungsarbeit durch folgende Merkmale charakterisiert werden:

1. Es wird aus der Erkenntnis der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Probleme Reibung und Verschleiß ein sehr großes Forschungspotential eingesetzt.
2. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Lösung konkreter Aufgaben mit weit geringerem Aufwand erfolgt, wenn man auf allgemeingültige Erkenntnisse zurückgreifen kann, werden in der Sowjetunion die Grundlagenforschung und die mathematisch - naturwissenschaftliche Durchdringung der technischen Disziplin sehr stark benutzt.
3. Das erfolgt unter Ausnutzung der Vorzüge der sowjetischen Gesellschaftsordnung, d. h. zum Beispiel in kollektiver Arbeit unter Einbeziehung verschiedener Fachvertreter, zentral geleitet und geplant in engstem Kontakt von Grundlagenforschung, angewandter Forschung und Industriepraxis. Die Sowjetunion ist z. B. hinsichtlich des Schaffens von Verschleiß- und Prüfungsstandards sowie des Baues von Reib- und Verschleißprüfeinrichtungen in industriemäßiger Fertigung führend in der Welt.

Das sind nur einige, aber sehr wichtige Merkmale zum Stand der Forschung und Anwendung von Erkenntnissen auf diesem Gebiet, wovon wir für unsere eigene Arbeit sehr viel lernen können, sowohl was sich auf die Anwendung der Ergebnisse der sowjetischen Wissenschaft auf unsere eigene Arbeit bezieht als auch auf die bei uns noch besser zu nutzenden Vorzüge unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Dr. Salocion aus Delft — ein Experte aus den kapitalistischen Ländern — brachte z. B. im Oktober 1969 auf dem internationalen Symposium über Grenzflächenprozesse in Essen zum Ausdruck, daß bei einem Vergleich der wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Tribologie mehr in russischer Sprache als in allen anderen Sprachen der Welt zusammengenommen erscheint.

Unsere Aufgabe besteht darin, in noch höherem Maße Schlußfolgerungen zum Studium der sowjetischen Forschungsergebnisse, zur engen persönlichen und vertraglichen Zusammenarbeit mit den sowjetischen Fachkollegen und zum Erlernen der russischen Sprache zu ziehen. So wird z. B. in der im Lehrbereich Tribotechnik gehaltenen Vorlesung „Physikalische und meßtechnische Grundlagen zu Reibung und Verschleiß“ die Theorie von Prof. Kragelski als Grundlage für die Vorlesung gewählt. Im übrigen wird auch der Inhalt einer jeden Vorlesungsstunde in russischer Sprache zusammengefaßt. Die Auswertung und Nutzung sowjetischer Literatur in Lehre und Forschung ist dabei selbstverständlich.

Der Lehrbereich Tribotechnik (damals noch Lehrgruppe Schmierungstechnik in der Sektion Maschinen-Bauelemente) stellte sich am 1. Mai 1971 als erster Lehrbereich an unserer Hochschule das Ziel, ein „Kollektiv der DSF“ zu werden. Es wird eine umfangreiche Literaturauswertung vorgenommen. Von den Mitarbeitern wurden verschiedene Übersetzungen angefertigt, die in Lehre und Forschung eine große Beachtung finden, so z. B. das grundlegende Buch „Reibung und Verschleiß“ von Prof. Kragelski. Es konnte 1971 im Verlag Technik herausgegeben werden. Es muß jedoch herausgestellt werden, daß diese Erfolge nicht nur auf der Grundlage von Arbeitsplänen zwischen sowjetischen und unseren Wissenschaftlern erreicht werden konnten. Von großer Bedeutung waren dabei eine klare Überzeugungsarbeit und enge persönlichen Beziehungen zu sowjetischen Wissenschaftlern. Wir arbeiten schon seit geraumer Zeit auf der Grundlage von Verträgen über eine enge wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit mit dem Akademie-Institut für Maschinenkunde Moskau zusammen. Das ist ein Institut, in dem so prominente Wissenschaftler, wie Prof. Blagoerawow (ein führender Weltraumexperte), Prof. Chruschow (ein Mitbegründer der Sklerometerie — der Lehre von der Härte der Stoffe), Prof. Kragelski (ein führender Theoretiker auf dem Gebiet der Reibungs- und Verschleißforschung), Prof. Pinegin und viele andere Wissenschaftler arbeiten.

Die Zusammenarbeit der Wissenschaftler und Techniker aus der UdSSR und der DDR hat sich in den letzten Jahren auf dem Fachgebiet der Tribotechnik immer enger gestaltet. Neben der vertraglichen Zusammenarbeit mit einem jährlichen Wissenschaftleraustausch nehmen regelmäßig sowjetische Wissenschaftler an wissenschaftlichen Konferenzen in der DDR mit Vorträgen und Diskussionsbeiträgen teil und fahren Wissenschaftler aus der DDR zu bedeutenden wissenschaftlichen Veranstaltungen in die Sowjetunion und halten auch dort Vorträge über Erkenntnisse, die in der DDR gewonnen wurden. Die dabei geführten Diskussionen beinhalten immer einen echten wissenschaftlichen Meinungsstreit zum Nutzen der Sache. Jeder, der einen solchen Meinungsstreit miterleben darf, kann von sich sagen, daß er dadurch außerordentlich viele Anregungen für seine weitere Arbeit erhalten konnte.

Ein anderer Bereich der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit sowjetischen Wissenschaftlern bezieht sich auf Veröffentlichungen wissenschaftlicher Arbeiten. So hat z. B. Prof. Kragelski seit 1954 zu seiner in der Welt führenden Verschleißtheorie in Zeitschriften der DDR 9 wissenschaftliche Arbeiten in deutscher Sprache veröffentlicht, und 1968 konnte an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt ein dreitägiger Lehrgang mit Prof. Kragelski organisiert und durchgeführt werden. Anschließend begab sich Prof. Kragelski zu Kolloquien in wichtige Industriebetriebe unserer Republik. Dank seiner Unterstützung konnte an der TH Karl-Marx-Stadt bereits 1969 mit einer Grundlagenvorlesung über Reibung und Verschleiß begonnen werden.

Aus den bisherigen Darlegungen läßt sich erkennen, daß es nicht schwer ist, die entsprechenden notwendigen Schlußfolgerungen für die weitere Zusammenarbeit mit der UdSSR ganz besonders in Hinblick auf die sozialistische Integration zu ziehen.

Es kommt darauf an, unsere mit sowjetischen Einrichtungen abgeschlossenen Verträge mit hoher Qualität zu erfüllen. Das intensive Studium der sowjetischen Wissenschaft, Kunst und Kultur sowie das Erlernen der russischen Sprache helfen jedem Fachkollegen in seiner täglichen Arbeit und bringen ihn im Wissen und Denken auf allen Gebieten des Lebens voran.

Unter dem Gesichtspunkt der Freundschaft zu den Menschen in der Sowjetunion gilt es nicht nur zu denken, sondern auch in allen Situationen des Lebens zu handeln, in beruflichen und persönlichen Fragen, wie in politischen Situationen. Die enge und feste Freundschaft zur Sowjetunion hilft uns nicht nur in der täglichen Arbeit und in der eigenen persönlichen Entwicklung, sondern trägt vor allem zur Stärkung der sozialistischen Staatengemeinschaft und damit zur Sicherung des Friedens bei.

Dr. G. Palzer, Sektion Fertigungsprozeß und -mittel